

Christoph Martin Vogtherr
Welterbe retten
Historische Gärten
im Klimawandel



Freunde der Preussischen
Schlösser und Gärten

Welterbe retten Historische Gärten im Klimawandel

Jahresvortrag von
Christoph Martin Vogtherr
am 23. Februar 2023

Herausgeber
Freunde der Preußischen
Schlösser und Gärten e.V.



Freunde der Preußischen
Schlösser und Gärten

Die Potsdamer Parks sind außergewöhnliche Orte von großer Schönheit (Abb. 1). Ihre gestaltete Natur bildet eine ideale Landschaft in besonderer Perfektion und von beeindruckender Ausdehnung, von der Pfaueninsel im Norden bis zum Potsdamer Stadtzentrum und Caputh im Süden, von Sanssouci im Westen bis Babelsberg im Osten – die Potsdam-Berliner Kulturlandschaft. Ihre herausragende Gestaltung und ihre Größe haben ihr den Titel »Weltkulturerbe« eingebracht.

Traditionell wird diese Kunstlandschaft gern das »preußische Arkadien« genannt. Damit wird ein Bezug zu einer mythischen antiken Landschaft idealer Schönheit hergestellt, in der einfache Hirten und Hirtinnen ein unverdorbenes Leben führen. Sie wurde oft besungen und dargestellt – und diente als direkte Inspiration für die großen Parks des 18. und 19. Jahrhunderts. Arkadien ist eine vorgestellte, keine reale Landschaft. Zwar liegt die griechische Provinz Arkadien auf dem Peloponnes, doch ist »Arkadien« seit der römischen Kaiserzeit vor allem ein Bild für das einfache Leben im Einklang mit einer freundlichen Natur. Dieser Illusion sollten sich auch die preußischen Könige, Herrscher über eine zunehmend industrialisierte Gesellschaft, hingeben können. Heute sind wir alle, Millionen von Gästen aus der Region und aus der ganzen Welt, eingeladen, dies zu tun und als Menschen des 21. Jahrhunderts die »arkadische« Landschaft zu genießen.



1 Blick von Schloss Babelsberg über die Glienicker Brücke
Richtung Sacrow, 2021

Das reale griechische Arkadien ist eine großartige und herbe Landschaft, aber sicher keine Idylle. Für Goethe war deshalb Italien das eigentliche Arkadien: »Et in Arcadia ego – Auch ich in Italien« hatte er als Motto seiner *Italienischen Reise* vorangestellt. Das preußische Arkadien bezog sich ebenfalls nicht konkret auf Griechenland, stattdessen wurde die Schönheit Italiens und einiger nördlicherer Landstriche mit Träumen vom Ländlichen verwoben – und diese Synthese dann an der Havel verortet.

Seit der Renaissance wurde Arkadien als Ideal imaginiert; und seither ist immer mitgedacht worden, dass selbst eine Idylle in dieser Welt nicht vom Tod verschont bleibt. Der von Goethe zitierte Satz »Et in Arcadia ego« hatte nämlich ursprünglich eine andere Bedeutung: Gesprochen wurde er vom Tod selbst. Berühmte Werke des Barock wie ein Gemälde Nicolas Poussins in Chatsworth House zeigen, wie die arkadischen Hirten und Hirtinnen in der Landschaft auf einen Grabstein mit dieser Inschrift stoßen und an die eigene Sterblichkeit erinnert werden. In demselben Sinne hat man von Schloss Charlottenhof aus den Blick in die Parklandschaft Lennés auf einen antiken Grabstein. So wurde melancholisch-kultiviert auf die Vergänglichkeit des Menschen hingewiesen, auch um vor diesem bedrohlich-nachdenklichen Hintergrund den Genuss des perfekten Ortes in der Gegenwart noch zu erhöhen.



2 Baumschäden im östlichen Bereich des Parks Babelsberg, 2021

Im Arkadien der Renaissance wurde der Mensch mit seinem eigenen Tod konfrontiert. Sieht man sich heute in den Potsdamer Parks um, begreift man schnell: Im preußischen Arkadien beginnen die Bäume zu sterben. Wer mit offenen Augen in Potsdam spazieren geht, versteht, dass durch den Klimawandel neben den Menschen das gestaltete Arkadien der Parks selbst bedroht ist. Am Ostrand des Parks Babelsberg (Abb. 2) wird einem eindringlich gezeigt, wie gefährdet der Park ist – und dass er in einzelnen Bereichen bereits im Sterben liegt. Einzelne Bäume sind ganz abgestorben, Äste abgebrochen, die allermeisten Bäume haben extrem ausgedünnte Kronen; wir sehen eine Parklandschaft im Zusammenbruch. Dieser Bereich im Park Babelsberg ist ein besonders deutliches Beispiel, aber ein durchaus typisches.

Anders als zu den Zeiten Poussins oder des Gartenarchitekten Lenné hilft es nicht, ein solches Bild der sterbenden Natur als Aufforderung zu philosophischer Einsicht und Gelassenheit zu sehen. Vor unseren Augen geht Welterbe verloren – potenziell: unwiederbringlich. Und die Entwicklung des Pflanzenbestands läuft mit zunehmender Geschwindigkeit in eine verhängnisvolle Richtung. Um das preußische Arkadien zu retten, müssen wir zwar einen kühlen Kopf bewahren, aber die Ärmel hochkrempeln, konzentriert und mit Hochdruck arbeiten. Es handelt sich um die größte Aufgabe, vor der

unsere Stiftung heute steht. Und es ist offensichtlich, dass unsere Generation einmal daran gemessen werden wird, ob wir es geschafft haben, das uns anvertraute Welterbe weiterzugeben und ihm eine Zukunft zu sichern. Dieselbe Frage wird man übrigens auch der ganzen Bundesrepublik Deutschland stellen, die sich in der UNESCO-Welterbe-Konvention zum Erhalt dieser weltweit einmaligen Orte verpflichtet hat. Es ist der sehr spezifische Aspekt des Klimawandels, seine Auswirkung auf historische Parks, der uns hier beschäftigen soll.

Ich kann dabei auf den großen Forschungs- und Erfahrungsschatz zurückgreifen, den unsere Kolleginnen und Kollegen in der Gartenabteilung aufgebaut haben, und möchte auf dieser Basis ausführen, was diese gigantische Herausforderung für unsere Stiftung und das uns anvertraute Erbe bedeutet – und was jetzt möglichst schnell geschehen muss.

Über die Rahmenbedingungen hören und lesen wir regelmäßig:

Die heißesten Jahre seit Beginn der Wetteraufzeichnungen 1882 waren – in dieser Reihenfolge –: 2022, 2018, 2020, 2014, 2019, 2000, 2015 und 2007. Wir leben also in einer Zeit außergewöhnlicher Hitzeentwicklung.

Eine ähnliche Entwicklung, hier aber kurzfristiger, gilt für die Niederschlagsmenge. Brandenburg ist bereits

ein Land mit geringem Niederschlag: Während es in den Mittelgebirgen im Schnitt um die 2000 Millimeter Niederschlag gibt, sind es in Brandenburg 600 – Tendenz sinkend.

Eine Übersicht des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung zeigt die Dürren der letzten sieben Jahrzehnte. Eine ähnliche Situation wie in den letzten Jahren hatte es zuvor nur 1976 gegeben, eine Konzentration der Dürrejahre wie in den vergangenen fünf Jahren im Berichtszeitraum noch gar nicht.

In Brandenburg bedeutet das zum Beispiel, dass der Grundwasserspiegel an den meisten Orten schnell sinkt. An den Brandenburger Seen ist diese Entwicklung beunruhigend offensichtlich. Der Wasserspiegel des Seddiner Sees südwestlich von Potsdam etwa ist in den letzten Jahren um anderthalb Meter gesunken.

Es leuchtet ein, dass diese Werte direkte Auswirkungen auf unsere Parks haben. Sie beschreiben die Rahmenbedingungen eines Problems, wie es die Parks, ihre Gärtner und Gärtnerinnen bisher noch nicht bewältigen mussten.

Als ich 2019 meine Stelle bei der Stiftung angetreten hatte, war es für mich nach den ersten Rundgängen mit den Kolleginnen und Kollegen der Gartenabteilung ebenso überraschend wie bestürzend, wie deutlich die Spuren des Klimawandels in unseren Gärten bereits zu

erkennen sind. Es wurde umgehend offensichtlich, dass dieses Thema ganz an der Spitze der Herausforderungen an unsere Stiftung steht.

Besonders schnell kann man als Laie lernen, in den Kronen der Bäume zu lesen. Ein Blick in den Park Babelsberg etwa (Abb. 3) zeigt die typischen ausgedünnten Kronen, mit denen die Bäume auf die Trockenheit reagieren – wie es bereits auf der Abbildung 2 ausgeprägter im oberen Bereich des Parks zu sehen war. Unter dem Stress der Hitze und der Trockenheit können die Bäume nicht mehr alle ihre Teile halten und fangen an, sich aus den Kronen zurückzuziehen. Dasselbe Phänomen erkennt man in den meisten Parks der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten. Dies sind Entwicklungen über mehrere Jahre: Aus einer leichten Ausdünnung werden irgendwann kahle Äste, die dann später abfallen. Hat man diese Erscheinung erst einmal registriert und zu lesen gelernt, sieht man sie im Sommer fast überall. Die Zeichen der Krise sind allgegenwärtig und überlagern den unbeschwerten Genuss der Parks.

Der Verlust der alten Bäume ist der sichtbarste und einschneidendste Aspekt des Klimawandels in unseren Gärten. Es ist natürlich normal, dass die großen, alten Bäume in unseren Gärten nach und nach sterben und ersetzt werden müssen. Zurzeit passiert das allerdings im Zeitraffer. Wo wir sonst Jahrzehnte Zeit ge-



habt hätten, um den alten Baumbestand, insbesondere des 19. Jahrhunderts, nach und nach zu ersetzen, sterben diese Bäume heute innerhalb weniger Jahre, praktisch gleichzeitig, wie es in Babelsberg zu sehen war. Im sogenannten Potentestück am Klausberg im Park Sanssouci starb vor kurzem mehr oder weniger ohne Vorwarnung ein Drittel des Buchenbestands. Diese Bäume sind alle nur etwa 100 Jahre alt geworden und wären unter früher normalen Bedingungen noch länger lebensfähig gewesen. Bisher hatten unsere Parkrevierleiterinnen und -leiter für einzelne Bäume und Baumgruppen Ersatz vorbereitet, dieses Vorgehen ist jetzt zu punktuell und zu langsam geworden.

Bäume schützen sich in der Natur gegenseitig, etwa durch den Schatten, den sie einander spenden. Die viel intensivere Sonnenstrahlung der letzten Jahre setzt auch den Stämmen der Bäume zu, sie bekommen tatsächlich Sonnenbrand. Auch deshalb ist das schnelle Sterben der Bäume ein Problem, denn die widerstandsfähigeren Exemplare stehen plötzlich ohne Schutz da und überleben dann ebenfalls nicht mehr.

Man kann sich leicht vorstellen, dass ein verfallender Parkteil wie das Potentestück auf rein praktischer Ebene sehr viel Arbeit macht, bevor man über Ersatz und die Zukunft nachdenkt. Immer mehr Zeit der Mitarbeitenden wird absorbiert und kann dann nicht mehr in die



regelmäßige Pflege der Gärten fließen, so dass das Erscheinungsbild des Parks leidet. In der neuen Dürre und Hitze ziehen sich die Bäume nicht nur aus ihren Kronen zurück, sie trennen sich darüber hinaus von einzelnen Ästen, die – fast oder völlig ohne Vorwarnung– abbrechen können (Abb. 4). Dies ist eine Gefahr für unsere Gäste und für das Personal. Zu den denkmalpflegerischen und gärtnerischen Problemen kommen also praktisch-rechtliche. Um den Astabbrüchen zuvorzukommen, mussten wir die sogenannten Baumkontrollgänge stark intensivieren. Das sind regelmäßige Kontrollgänge zu jedem einzelnen Baum der Stiftung, die von ausgebildeten Fachleuten wahrgenommen werden müssen – eine Leistung, die wir oft extern vergeben.

Wenn die alten Bäume schneller sterben, muss man die jungen Bäume zügiger pflanzen. Aber auch hier spielt die Natur nicht mehr wie gewohnt mit. Sind im Park Babelsberg früher etwa 90 Prozent der neu gepflanzten Jungbäume angewachsen, so sind es inzwischen nur noch 65 Prozent – und das bei intensiver Pflege. Bei gekaufter Baumschulware wachsen sogar nur noch 50 Prozent der Bäume an. Auf eine mögliche Antwort auf dieses Problem werde ich weiter unten zu sprechen kommen.

Ein anderes Beispiel (Abb. 5): In den Dürrejahren 2018 bis 2020 trockneten auf der sandigen Kuppe des

Potsdam, Park Sanssouci, Ruinenberg, Regeneration Gehölzbestand
Gehölzverluste und -entnahmen 2009-2021



Stiftung Preußische Gärten und Schlösser Berlin-Brandenburg, Gartendirektion

Ruinenberges zahlreiche Baumkronen ein, Schaderreger schwächten die Gehölze zusätzlich, viele Altbäume starben ab und mussten entfernt werden. Vorrangig betroffen waren und sind Buchen- und Eichenbestände. Hier hat das Gartenrevier unter der Leitung von Sven Hannemann ein im historischen Park ungewöhnliches Vorgehen gewählt. Um die Regeneration des Baumbestands zu fördern, hat die Stiftung im Herbst 2020 sechs Gehölzflächen temporär eingezäunt. Hier werden unterschiedliche Herangehensweisen für die Stabilisierung des Gehölzbestands erprobt: So wird Totholz nicht entfernt, sondern zur Humusanreicherung belassen (was eigentlich Pflegeidealen in einem historischen Park widerspricht). Natürlicher Sämlingsaufwuchs von Spitzahorn und Waldbuchen wird zur Beschattung junger Eichen bis zu deren Etablierung genutzt. Und das Saatgut vitaler einheimischer Eichenbäume wird ohne zusätzliche Bewässerung ausgebracht, um einen neuen Bestand aufzubauen. Diese Vorgehensweisen werden auf dem Ruinenberg wie in einem großen Versuchsgelände ausprobiert.

Ein wesentlicher Faktor ist natürlich der Wassermangel; ich hatte weiter oben entsprechende Zahlen für Brandenburg zitiert. Tatsächlich erklärt er bei weitem nicht alles, auch die gestiegene Temperatur, die wärmeren Winter und die intensiviertere Sonnenstrahlung schwächen die Bäume. Das kann man bei Bäumen

sehen, die im Neuen Garten und damit vergleichsweise feucht stehen. Doch ist die Wasserversorgung trotzdem von zentraler Bedeutung.

Wir stehen vor zwei Herausforderungen: Die eine ist allgemeiner Natur, die andere sozusagen hausgemacht. Unsere Parks werden wesentlich mit Wasser aus der Havel und den verbundenen Gewässern versorgt. Das Pumpwerk für den Park Sanssouci ist in der Moschee verborgen (Abb. 6). Die Entnahmegenehmigung legt eine Maximalgrenze fest; die Rahmenbedingungen sind durchaus günstig. Diese Maximalgrenzen an den Entnahmepunkten für Sanssouci, Babelsberg und den Neuen Garten waren bis vor kurzem theoretische Werte, wir sehen jetzt aber mit Besorgnis, dass sich unser Verbrauch wegen der sommerlichen Dürre gerade in Sanssouci schnell auf diese Obergrenze hin entwickelt. Wir werden sie bald erreicht haben. Angesichts der sinkenden Havelstände ist es auch nicht zu erwarten, dass unsere maximale Entnahmemenge erhöht werden kann. Wir müssen also auf effizientere Bewässerungstechniken umstellen und außerdem unsere Fontänen stärker in Wasserkreisläufen betreiben, um die nun begrenzte Wassermenge besser zu nutzen.

Das zweite Problem schleppen die Potsdamer Parks bereits seit Jahrzehnten mit sich: marode Leitungssysteme, in denen viel Wasser verloren geht. Ganze Parkteile



6 Das Pumpwerk (»Moschee«) an der Havelbucht, 2020

sind nur durch manuelle Bewässerung zu pflegen. Das Problem ist bekannt, der Investitionsbedarf enorm. Lösungsansätze für die Potsdamer Parks verfolgen wir zurzeit mit einem Projekt, das durch das Bundesbauministerium gefördert wird: Anpassung urbaner Räume an den Klimawandel.

Gemeinsam mit der Landeshauptstadt Potsdam haben wir Unterstützung für »Innovatives Wassermanagement zur Klimaanpassung zum Erhalt von Grünanlagen und historischen Parks in Potsdam 2021–2024« erhalten. Mit diesen Mitteln soll vordringlich die Wasserversorgung im Park Sanssouci stabilisiert und verbessert werden. Die Gegend um Potsdam ist gewässerreich, aber wasserarm – die Landeshauptstadt hat zwar einen Wasserflächenanteil von 11 Prozent, aber einen abnehmenden, geringen Jahresniederschlag bei sandigen und wenig speicherfähigen Böden. Ein innovatives Wassermanagement zur Klimaanpassung mit unterschiedlichen Maßnahmen soll modellhaft Wege aufzeigen und schnell Abhilfe schaffen. Im Park Sanssouci wird die SPSG Wasserleitungen legen beziehungsweise wiederherstellen, Wasser sparende Bewässerungstechniken einführen und zur Absicherung der Wasserversorgung zwei Brunnen bohren. Für Teile des Parks wird sich dadurch die Situation spürbar verbessern. Übrigens zeigt das Interesse des Bundesbauministeriums einen weiteren, besonders schönen Aspekt auf. Hier

werden Parks nicht nur als Teil des Problems gesehen, sondern auch als eine Lösung, um die sich wegen des Klimawandels aufheizenden Städte zu stabilisieren. Denn innerhalb dieses Programms werden Parks tatsächlich gefördert, um das Stadtklima zu verbessern.

Es gibt seit einigen Jahren nicht nur zu wenig Regen, er kommt darüber hinaus in einer anderen Verteilung. Lange Trockenperioden werden durch extreme Starkregen unterbrochen, das Wasser sickert auf den harten, getrockneten Böden nicht mehr gut ein, sondern fließt schnell über die Oberfläche hinweg. Es wird nicht ausreichend in den Boden aufgenommen, um dort zu helfen – stattdessen verursachen Sturzbäche Beschädigungen an Wegen und auch an Gebäuden.

Zu den künstlerisch wichtigen Elementen unserer Parks gehören seit jeher die Parkwege in sogenannter wassergebundener Wegedecke. Ein solcher Weg baut sich aus mehreren Deckschichten verschiedener Konsistenz auf – von einer Tragschicht in Schotter bis zur sichtbaren Deckschicht. Im bis vor Kurzem normalen Klima wurden diese Wege durch gelegentlichen Landregen verfestigt und dadurch stabilisiert. Die Feuchtigkeit band die Deckschichten des Weges zusammen und gab ihm dadurch eine große Haltbarkeit. Tatsächlich waren die Oberflächen robust und widerstandsfähig, sie mussten deshalb nur einmal je Generation erneuert werden.

Inzwischen funktioniert dieses Prinzip nicht mehr. In langen Trockenperioden verlieren die oberen Wegeschichten ihre Festigkeit und ihre Bindung (Abb. 7). Damit werden sie anfällig: für Beschädigungen durch Menschen und vor allen Dingen Fahrräder, aber auch durch Gartengeräte und Fahrzeuge. Außerdem spülen die plötzlichen, starken Regenfälle die oberen Schichten der Wege einfach fort. Sind diese Rinnen erst einmal entstanden, ist ein Weg für viele Menschen unsicher, und er löst sich schnell auf. Theoretisch müssten wir die Wege in einem sehr viel engeren Rhythmus instand setzen, aber das schaffen wir weder mit unseren personellen noch mit unseren finanziellen Ressourcen. Außerdem ist anzunehmen, dass das Problem sich weiter verschärft, die Schäden häufiger, in kürzeren Abständen und in gesteigerter Form auftauchen.

Der Aufbau unserer Wege muss sich also in vielen, gerade steileren Lagen ändern. Wir haben bereits den Schichtenaufbau der Wege so angepasst, dass sie jetzt auch bei weniger Regen stabiler sind, der Zusammenhalt der Materialien sich verbessert hat. In flacheren Lagen macht das einen deutlichen Unterschied zum Besseren aus. In Hanglagen kommen selbst diese Wegedecken nicht mehr mit den verstärkten Sturzregen zu recht. Dort müssen wir großflächig Entwässerungen einbauen und zu Pflasterung und anderen festen Wegedecken greifen. Dies sind denkmalpflegerisch durchaus



7 Ein Weg am Belvedere auf dem Pfingstberg, 2019

schwierige Entscheidungen: Wie weit möchte man sich zur Erhaltung des Gesamtbildes vom ursprünglichen Zustand entfernen? Auf der anderen Seite: Wenn die Wegedecken sich nicht mehr halten lassen, kann man ebenfalls nicht mehr von einem »originalen Zustand« sprechen. Wir haben deshalb bereits für die Parks Sanssouci und Babelsberg Karten abgestimmt, in denen die Bereiche markiert sind, in denen in Zukunft festere Wegedecken und Entwässerung notwendig sind. Auch dies bedeutet erheblichen Investitionsbedarf.

Das sind die Probleme, die uns umtreiben, und die großen Herausforderungen: Bäume, Wasser, Wegedecken. Einige vielversprechende Lösungsansätze sind schon erwähnt worden. Die Grundlage für die zukünftige Resilienz unserer Parks ist die Forschung. Wir müssen die Situation besser verstehen – und wir müssen Lösungsvorschläge kritisch und empirisch untersuchen. In der Forschung zu diesen Fragen ist die SPSG schon lange aktiv und hat sich eine national wichtige Rolle erarbeitet. Das können wir mit einem gewissen Stolz sagen. Uns hilft hierbei, dass Potsdam ein zentraler Ort für die Klimawandel- und die Klimawandelfolgenforschung ist. Drei Projekte, eines abgeschlossen, zwei in der Umsetzung, möchte ich deshalb kurz erwähnen.

Der erste Meilenstein war ein Projekt im Jahr 2014. Mit Hilfe der Bundesstiftung Umwelt veranstaltete die

SPSG die tatsächlich erste große Konferenz zu den Klimafolgen in den historischen Parks: »Historische Gärten im Klimawandel«, die von Professor Dr. Michael Rohde, dem Direktor unserer Gartenabteilung, konzipiert und koordiniert wurde. Die auf der Basis dieses Symposiums entstandene Publikation ist nach wie vor beeindruckend. Kolleginnen und Kollegen aus den verschiedensten Ländern berichten über die Auswirkungen des Klimawandels in den Gärten von Norwegen bis Sizilien. Leserinnen und Leser können im Buch etwa die Diskussionen zu Bewässerung und zu Pflanzen nachvollziehen. Mit dieser Konferenz hat unsere Stiftung früh Grundlagen für die heutige Diskussion gelegt.

Ganz aktuell ist ein weiteres Forschungsprojekt, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung, mit dem Namen KERES: Kulturgüter vor Extremklimaereignissen schützen und Resilienz erhöhen. In diesem Fall arbeitet unsere Stiftung gemeinsam mit der Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e. V., dem Helmholtz-Zentrum Hereon in Geesthacht und dem Climate Service Center Germany. Der Beginn dieses Projekts liegt erstaunlicherweise bei der Münchner Sicherheitskonferenz, die wir zuletzt unter dem Eindruck des russischen Angriffs auf die Ukraine erlebt haben. Erstmals in der Geschichte der Münchner Konferenz wurde 2019 der Klimawandel behandelt, weil er und die mit ihm zusammenhän-

genden Extremklimaereignisse ein Sicherheitsthema darstellen. Auch die Vereinten Nationen haben sich am 23. September 2019 in einer großen Veranstaltung, dem Climate Action Summit mit dem Thema: »A Race We Can Win«, den Folgen des Klimawandels gewidmet.

Das KERES-Projekt wird in der Stiftung von Katharina Matheja koordiniert, die mir bei der Vorbereitung dieses Textes viele Fragen beantwortet hat. Unsere Stiftung forscht im Verbund, um das Verständnis der akuten Bedrohungsszenarien durch Extremwetterereignisse bei Entscheidern und allen Beteiligten (»Stakeholdern«) des Kulturerbesektors zu verbessern. Nur auf der Basis ausreichenden Wissens können Kultureinrichtungen und Politik die richtigen Entscheidungen treffen. Das Projekt KERES erarbeitet detaillierte Klimaprognosen für ausgewählte Kulturerbestätten in verschiedenen Klimazonen Deutschlands, erstellt Analysen, welchen spezifischen Gefahren Kulturgüter (Gebäude, Monumente in Kulturlandschaften, historische Gärten und Parklandschaften) bei Extremwetterereignissen ausgesetzt sind, etabliert ein Gremium für die Entscheidungen zum Kulturerbe, für Vertreter des Brand- und Katastrophenschutzes sowie ehrenamtlicher Netzwerke. Mit dabei sind neben dem Netzwerk der deutschen Schlösserverwaltungen unter anderen auch die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, das Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, ICOMOS Deutschland,

der Landesfeuerwehrverband Bayern e. V., die Bundesanstalt Technisches Hilfswerk in Bonn und in Dresden das Brand- und Katastrophenschutzamt.

KERES ist ohne Zweifel ein wichtiges, umfassendes Projekt. Wo aber liegt das helfende Wissen näher als in unseren Partnerinstitutionen, den anderen deutschen Schlösserverwaltungen? Sie stehen vor den gleichen Herausforderungen, selbst wenn sich die örtliche Situation wegen Unterschieden bei Klima und Böden stark unterscheidet. Die 13 staatlichen deutschen Schlösserverwaltungen sind seit vielen Jahren in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, in der sich Kolleginnen und Kollegen regelmäßig treffen und in einem lebhaften Austausch stehen. Unsere Stiftung spielt in dem Verbund seit langem eine bedeutende und aktive Rolle. Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt hilft unserem Verbund, unsere Kenntnisse zum Klimawandel in den Gärten zusammenzutragen und auszuwerten. Es geht um Forschung, aber auch um Erfahrungswissen, das sich in allen Einrichtungen über Jahrzehnte entwickelt hat. Seit 2021 sammelt das Projekt, koordiniert von einem eigens eingestellten Wissenschaftler in Bad Muskau, »Handlungsstrategien zur Klimaanpassung national bedeutsamer Schlossgärten« und bietet eine »Analyse der Forschungen für die Praxis der konservatorischen Bewahrung« – so der offizielle Titel. Das gesamte Erfahrungswissen und aktuelle Forschungspro-

jekte zur Klimaanpassung der national bedeutsamen historischen Schlossgärten und -parks in öffentlichem Eigentum werden analysiert, zu Handlungsstrategien gefasst und veröffentlicht.

Die Ergebnisse werden über die Fachgruppe Gärten unseres Zusammenschlusses zusammengefasst, über Workshops, Tagungen oder Ausstellungen in unterschiedlichen Schlösserverwaltungen 2023 bis 2024 diskutiert und in einem modellhaften Handbuch publiziert.

Die deutschen Schlösserverwaltungen sind dabei mit derselben Situation und ähnlichen Fragen konfrontiert, alle gehen mit komplexen Kombinationen vieler und seltener Arten um, mit großer Artenvielfalt – und mit denkmalpflegerischen Fragen. In der Publikation von 2014, die ich oben erwähnt hatte, steht folgender Satz: »Deshalb muss etwa die gleiche Baumart des Solitärs oder einer ganzen Baumgruppe am historisch belegbaren Ort nachgepflanzt [...] werden.« Inzwischen, ein Jahrzehnt später, wissen wir: Das wird uns nicht mehr gelingen. Denn die gleichen Bäume an einem Ort nachzupflanzen, an dem ihre Vorgänger eingegangen sind, ist nicht sinnvoll – oder nur dann, wenn wir die Rahmenbedingungen deutlich ändern können. Es wird immer häufiger notwendig, insbesondere Gehölze durch andere, klimaresistentere Arten zu ersetzen. Damit ge-

ben wir ein zentrales Prinzip der Gartendenkmalpflege im Einzelfall auf. Das Ziel ist immer, über die Nachpflanzungen im möglichst ähnlichen Erscheinungsbild der ursprünglichen Wirkung nahezukommen. So benutzen wir zum Beispiel Eichenarten aus dem Mittelmeerraum (*Quercus pubescens* und *cerris*) statt der heimischen (*Quercus petraea* und *rober*). Auch hier tauschen sich die deutschen Schlösserverwaltungen intensiv aus. Dabei wird die Grundsatzfrage immer wichtiger: Wie weit dürfen wir uns im Detail vom früheren Zustand entfernen, um den historischen Park als Ganzes zu erhalten? Hier ändern sich derzeit die Haltungen schnell, und die Diskussion ist lebhaft. Diese Frage betrifft die Grundlagen unserer Arbeit.

Bisher ging es um die praktische Auseinandersetzung mit den Folgen des Klimawandels, ihre Erforschung und die Bewältigung in der Realität. Einen weiteren wichtigen Baustein dürfen wir bei einer Strategie für die Klimaanpassung allerdings nicht vergessen: die Information, um die Unterstützung durch die Öffentlichkeit zu sichern und das Verhalten der Menschen zu beeinflussen. Wir müssen und wollen darstellen, warum die Parks in den nächsten Jahren ihr Bild so grundlegend verändern werden. Die Gründe dafür sollen nachvollziehbar sein – ebenso wie die Maßnahmen unserer Stiftung und die Perspektiven für die Gärten. Das Bewusstsein für die Folgen des Klimawandels hat in

den vergangenen Jahren schnell zugenommen. Es ist unsere Aufgabe, die Folgen für die historischen Gärten verständlich zu machen und um Unterstützung zu werben.

Dazu drei Beispiele. Mit Hilfe eines Sponsors können wir seit zwei Jahren in Babelsberg den Park zu einem »Grünen Klassenzimmer« machen (Abb. 8). Unterricht einer lokalen Schule findet im Park statt – und zwar zu vielen Fächern: von Kunst und Geschichte bis zu Biologie. Die Schülerinnen und Schüler erwerben ihr Wissen unmittelbar im Park – und sie können es auf den Park anwenden. Sie werden vertraut mit dem Park, verstehen, wie empfindlich er als Kunstwerk und Ökosystem ist, und nehmen so sicherlich aus dem Unterricht Respekt für den Ort mit. Dieses Projekt ist ebenso beglückend wie arbeitsintensiv. Bisher führen wir das Grüne Klassenzimmer mit einer sehr engagierten Partnerschule durch, aber eben nur mit einer. Um die kommenden Generationen an die Parks und an ihre Gefährdung durch den Klimawandel heranzuführen, müssten wir diese Aktivitäten fortsetzen und deutlich erweitern. Das Modell ist erfolgreich und kann leicht mit anderen Schulen verwirklicht werden, wenn wir weitere Unterstützung finden.

Das gleiche Anliegen, zu informieren und das Bewusstsein zu schärfen, haben viele Welterbestätten. Diese

Orte für alle Menschen der Welt und für nachkommende Generationen zu schützen, erfordert Nachhaltigkeit in der Nutzung und im Erhalt. Junge Menschen im Sinne des Bildungsauftrags der Welterbekonvention zu ermutigen und zu befähigen, für ihr Erbe Verantwortung zu übernehmen, es nachhaltig zu entwickeln und zu schützen, ist deshalb essenziell. Genau hier setzt das Projekt »Young Climate Action for World Heritage« des Institute Heritage Studies in Kooperation mit den UNESCO-Projektschulen an. Ziel ist, dass sich Schülerinnen und Schüler ein Schuljahr lang mit grenzübergreifenden Welterbestätten in ihrer Umgebung, etwa Bad Muskau, deren nachhaltiger Bedeutung und der Bedrohung durch den Klimawandel kreativ und produktionsorientiert beschäftigen. Das Projekt soll das Potenzial des Welterbes als Lernort im Rahmen von Bildung für nachhaltige Entwicklung und für Klimabildung sichtbar machen sowie praktisch umsetzen. Unsere Stiftung hat sich diesem Projekt angeschlossen. Es hat eine Laufzeit von zwei Jahren, wobei eine langfristige und kontinuierliche Umsetzung in Zusammenarbeit mit den UNESCO-Projektschulen geplant ist, um Jugendarbeit auch in Zukunft nachhaltig an Welterbestätten zu verankern.

Mit Schülerinnen und Schülern arbeiten wir mit einer besonders wichtigen Gruppe. Doch unser Ziel ist es, das Thema in weitere Kreise unserer Gesellschaft zu tragen



und die Aktivitäten, Initiativen und Ansätze zu vernetzen, die in großer Zahl entstanden sind. Dazu planen wir für 2024 ein Themenjahr »Historische Gärten und Klimawandel«. Herzstück unseres Angebots wird das Orangerieschloss mit seinen beeindruckenden Pflanzenhallen sein. Sie sollen der Ort für ein vielfältiges Programm und lebendigen Austausch werden. Dazu werden wir Kolleginnen und Kollegen aus den Schlösserverwaltungen und aus der Klimafolgenforschung einladen. Es können sich Initiativen und Interessenverbände präsentieren, die sich mit dem Thema auseinandersetzen. Außerdem wird es künstlerische Reaktionen geben. Wir glauben jedenfalls fest daran, dass sich die historischen Gärten nur mit einem guten Rückhalt in der Gesellschaft werden retten lassen: Hier sind Ideen und Rücksicht, Umdenken, Leidenschaft und viel Geld gefragt.

Das Orangerieschloss selbst ist ein beeindruckendes Beispiel für die Zusammenhänge von Klima und Park, denn die Pflanzenhallen – gebaut unter Friedrich Wilhelm IV. im damals noch einmal dramatisch erweiterten Park Sanssouci, um die südlichen Pflanzen zu beherbergen – stellen ja für sie spezielle klimatische Bedingungen her. Die Parks sind also schon immer in Auseinandersetzung mit dem realen Klima entstanden, auch wenn sich unsere heutigen Probleme auf den ganzen Park beziehen und nicht nur auf Pflanzen, die aus anderen Klimazonen stammen.

Zurück noch einmal und abschließend zu den notwendigen Maßnahmen: Unsere Stiftung ist in der Forschungslandschaft gut vernetzt und selbst ein wichtiger Akteur. Wie können wir – aufbauend auf diesem Wissen – dem Welterbe eine Zukunft geben? Wie kann es in zehn bis 15 Jahren aussehen? Die Herausforderungen habe ich geschildert, ebenfalls unsere Forschungen und unser praktisches Wissen. Daraus haben wir letztes Jahr ein neues Maßnahmenpaket geschnürt. Wie alle großen Unternehmen geben wir uns in regelmäßigen Abständen sogenannte »strategische Ziele«, die wir in den kommenden vier bis fünf Jahren mit besonderer Energie verfolgen werden. Für die Jahre zwischen 2023 und 2026 sind dies fünf, darunter solche zur Mitarbeitenzufriedenheit, zum Bauunterhalt und für mehr Teilhabe des Publikums. Zwei von ihnen beziehen sich direkt auf den Klimawandel: Zum einen sehen wir auch unsere eigene Rolle als Verursachende kritisch. In den nächsten zehn Jahren wollen wir den Übergang zu einer klimaneutralen Organisation schaffen – ein ehrgeiziges Ziel. Zum anderen werden wir wichtige Maßnahmen in den Gärten durchführen, um die Folgen des Klimawandels zu begrenzen:

- Wir wollen die Bewässerungstechnik in den Parks weiter verbessern, insbesondere im Park Babelsberg.
- Wir wollen eine bessere Kreislaufwirtschaft mit Kompostierung und Karbonisierung einführen.
- Wir wollen mehr Wege »starkregenfest« machen, um den Wegeunterhalt wieder beherrschbar zu machen.

- Und schließlich wollen wir dezentrale Baumschulen in den einzelnen Parks schaffen.

Mit diesen umfassenden Maßnahmen gehen wir nun auf breiter Front von der Theorie in die Praxis und versuchen, Ansätze und Erkenntnisse zu bündeln. Wir werden auf diese Maßnahmen setzen – und sind optimistisch, dass sie helfen werden. Dies ist ein wichtiger Schritt für unsere Einrichtung, heißt es doch, dass wir von der Besorgnis in die Aktion gehen, von der Theorie in die Praxis.

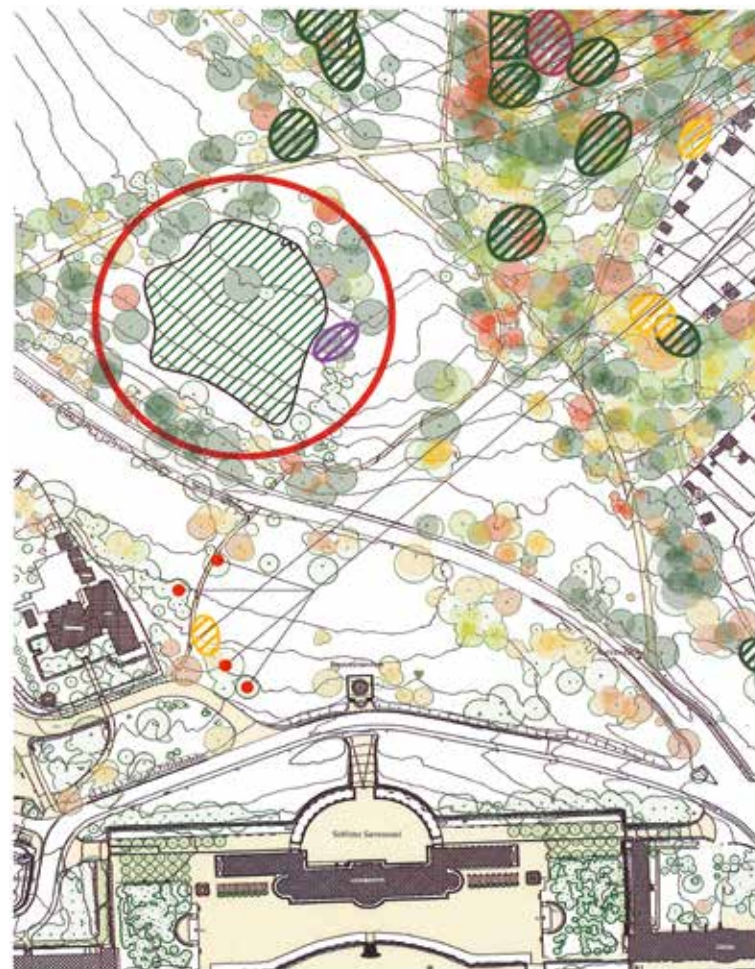
Unsere Maßnahmen und Initiativen sind entscheidend, um einen Weg für die Rettung der Parks zu finden. Sie sind ebenso wichtig, um den Mut nicht zu verlieren. Denn die Schäden nehmen in einem Maße zu, dass man nicht mehr immer an die Rettung der Parks glauben kann. Wissen ist die Basis für Maßnahmen – und Maßnahmen machen Hoffnung. Das gilt zuallererst für unsere Gärtner und Gärtnerinnen, denen die Klimafolgeschäden sehr nahegehen, welche die Qualität ihrer Arbeit und ihres Leben beeinträchtigen. Gute Gärtnerinnen und Gärtner – die SPSG ist mit ihnen gesegnet – identifizieren sich mit ihren Parks und sind ihnen in Liebe verbunden. Da ist die tägliche Wahrnehmung der Schäden und des Leidens gerade der Bäume schwer zu ertragen. Und auch aus der Perspektive des Generaldirektors verliert man gelegentlich die Hoffnung,

dass wir es noch schaffen werden. Aber, wie Karl Popper sagte: »Zum Optimismus gibt es keine vernünftige Alternative.«

Wir haben unseren Rundgang in Arkadien begonnen und gerade Karl Popper zitiert; kommen wir am Schluss noch zu einem berühmten Potsdamer. Sechs Jahre nach seinem Aufenthalt in Preußen veröffentlichte Voltaire seinen Roman *Candide* (1759). Der junge Candide wächst darin in paradiesischen Verhältnissen in der Obhut des Philosophen Pangloss auf, der ihm die Leibniz'sche Theorie der »besten aller Welten« näherzubringen versucht. Im Roman wird Candide mit dem wirklichen Zustand der Welt konfrontiert. Er lernt auf seiner Reise um den Erdball, dass Bosheit und Dummheit in der Welt eine wichtige Rolle spielen, er erfährt aber auch am Ende seiner Reise, dass praktische Arbeit die Welt lebenswert machen kann. Nach den frustrierenden und desillusionierenden Situationen, die Candide und seine Gefährten erleben, sagt er zu seinem ehemaligen Mentor Pangloss den berühmtesten Satz des Romans: »Il faut cultiver son jardin. – Wir müssen unseren Garten bestellen.« Die stetige Arbeit wie im Garten kann uns selbst in den hoffnungslosesten Situationen Sicherheit geben und uns voranbringen. Für Voltaire war der Garten das Bild dessen, was durch Hartnäckigkeit und Realismus möglich ist. Dass der Garten selbst grundsätzlich gefährdet sein könnte,

kam ihm natürlich nicht in den Sinn. Voltaires Satz bedeutet für uns heute noch mehr. Um die Welt zu retten, müssen wir nicht nur regelmäßig und verlässlich wie bei der Gartenarbeit agieren, wir müssen durch unsere Arbeit die Gärten selbst retten. Voltaire hat über diesen Satz wahrscheinlich zuerst in seinem Sommerhaus an der Potsdamer Havelbucht nachgedacht, gleich neben dem Standort des Pumpwerks in der Moschee. Heute gilt auch für den Park Sanssouci: Il faut cultiver son jardin.

Sie haben von den vier Maßnahmenpaketen gehört, die wir für die Rettung unserer Gärten anpacken wollen und müssen. Die Baumschulen (Abb. 9) sind eines dieser vier – hier haben wir bereits viele Erfahrungen gesammelt. Das Prinzip habe ich eben schon dargestellt. Bäume aus sogenannter »Eigenwerbung«, die also von den Grundstücken und aus demselben Mikroklima kommen, besitzen eine deutlich bessere Überlebenschance. Die meisten deutschen Schlösserverwaltungen haben diese Beobachtung inzwischen bestätigen können und beginnen mit der Einrichtung lokaler Baumschulen in ihrer unmittelbaren Nähe. Wir haben für diesen Zweck fünf Standorte vorgesehen – in Sanssouci, Babelsberg, im Neuen Garten, im Schlosspark Charlottenburg und später auch in Rheinsberg. Die Freunde der Preußischen Schlösser und Gärten wollen es ermöglichen, dass wir für den Park Sanssouci eine Baumschule im



Verortung der geplanten Baumschule auf dem Ruinenberg - Planausschnitt: Regeneration Gehölzbestand, Blatt 5
© SPSG / Bearbeitung: Dr. Jörg Wacker, Sven Hannemann

Bereich zwischen Historischer Mühle und Ruinenberg einrichten können. Sie wird ein wesentlicher Baustein sein, um dem Park Sanssouci eine Perspektive zu geben – ich hoffe, viele Schulen dieser Art werden folgen. Mit an die veränderte Umwelt adaptierten, robusteren Bäumen haben unsere Nachpflanzungen bessere Aussichten zu überleben. Es sind viele Schritte wie dieser, durch die eine Perspektive für unsere Gärten entstehen kann. Die Aussicht auf eigene Baumschulen sorgt in den Parkrevieren von Sanssouci für etwas vorsichtigen Optimismus. Hier werden Kleinstpflanzen aus unseren Parks betreut und für die Auspflanzung vorbereitet werden. Es geht also um eine lange Perspektive, einen langen Atem, bis diese Bäume den Platz ihrer gestorbenen Vorgänger werden eingenommen haben. Wachsen sie erst einmal stabil im Park, dann dauert es weitere Jahre und Jahrzehnte, bis sie ihren Part als Elemente in der Gartengestaltung ausfüllen können. Aber wir können dann mit einer gewissen Zuversicht darauf warten. Funktioniert dieses Modell, werden wir nach einer Phase, in der die großen, alten Bäume schnell verschwinden werden, mit neuen Bäumen das Bild des Parks für die Zukunft fortschreiben können. Geben wir den Welt-erbeparks eine Perspektive!

Il faut cultiver son jardin.

Jahresvortrag von Christoph Martin Vogtherr

am 23. Februar 2023

im Kavalierflügel von Schloss Glienicke

Herausgeber

Freunde der Preußischen Schlösser und Gärten e.V.

Gestaltung, Lektorat, Herstellung

Reschke & Kruse, Berlin/Köln

Schrift Rotis SansSerif

© 2023 Herausgeber und Christoph Martin Vogtherr (Text)

Bild- und Fotonachweis

© 2023 für die Abbildungen:

Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg:

S. 13, 15, 31, 37

Christoph Martin Vogtherr: Fotos S. 6, 11, 18, 22

David Huxley: S. 4

Freunde der Preußischen Schlösser und Gärten e.V.

Schloss Glienicke · 14109 Berlin

Telefon 030 80 60 29 20 · Fax 030 80 60 29 21

info@freunde-psg.de · www.freunde-psg.de